

Rehwildabschußplan – Notwendigkeit oder Unsinn?

In Baden-Württemberg, einem immer schon sehr liberalen Teil Deutschlands, laut Statistik seit Jahren mit dem höchsten Rehwildabschuß sowohl pro 100 ha Jagd- wie 100 ha Waldfläche, werden immerhin nachhaltig um die 150 000 Rehe pro Jahr erlegt! Gleichzeitig klagen jedoch viele Jäger, wir wären dabei, die Rehe nahezu auszurotten.

Die Landesforstverwaltung bestätigt andererseits, daß nach dem „Forstlichen Gutachten“ etwa auf der Hälfte der Waldfläche des Landes die Verhältnisse – also schädigender Verbiß und damit tragbare Wilddichte – in Ordnung seien.

Wie paßt das alles zusammen?

Baden-Württemberg hat selbstverständlich gemäß BJJ auch für Rehwild einen jährlich zu erstellenden Abschußplan; das alle drei Jahre zu erstellende „Forstliche Gutachten“ empfiehlt dem Kollegialorgan Kreisjagdamt je nach Verbißbelastung den Abschuß gegenüber dem im Vorjahr getätigten in gleicher Höhe zu belassen, ihn herauf- oder herabzusetzen. Der Jagdausübungsberechtigte erhält zunächst das „Forstliche Gutachten“ mit der Bitte um Stellungnahme, eine gemeinsame Begehung kann verlangt werden.

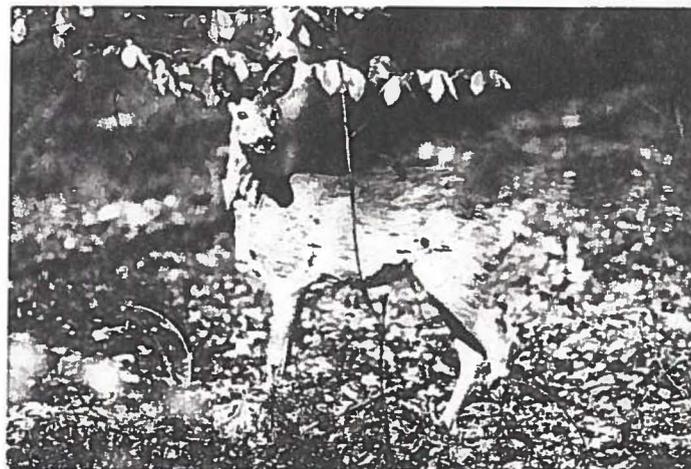
Der so bestätigte oder festgesetzte Abschußplan sieht allerdings seit Jahrzehnten nur folgende Gliederung vor:

- Böcke
- Geißen und Schmalrehe
- Kitze

Eine Abschußmeldung gibt es nicht, eine Abschußliste mit Aufteilung der erlegten Kitze nach Geschlechtern ist entsprechend obiger Gliederung zu führen und nach Ablauf der Jagdzeit dem Kreisjagdamt vorzulegen.

Übereifrige Kreisjagdämter haben in der Vergangenheit

Rehwildabschußplanung und Bejagungsrichtlinien sind gerade zum Aufgang der Bockjagd ein Thema. Wir baten Alfred Hubertus Neuhaus, seit über zehn Jahren Landesjägermeister von Baden-Württemberg, als langjährigen Vorsitzenden des Schalenwildausschusses im DJV, aber auch als Autor der völligen Neubearbeitung der Raesfeldschen Rehwild-Monographie in 8. und 9. Auflage, um einige Anmerkungen dazu.



Kein Abschußplan bedeutet mehr Freiheit, aber auch mehr Verantwortung für den Jäger.

Foto H.-P. Möller

bei Nichterfüllung dieses Abschußplans Bußgelder verhängt oder angedroht. Dies passiert einem normal veranlagten Menschen (also auch einem Jagdausübungsberechtigten) wohl nur einmal! Und damit bin ich beim Thema. Die Abschußstatistik kann nicht stimmen. Das angebliche Heilmittel, nämlich genereller körperlicher Nachweis, ist schlicht nicht machbar, welcher Schultes oder Förster will im Sommer nachts um 23 Uhr oder Sonntag früh um 5 Uhr schon deshalb herausgeläutet werden, denn alsbald ist das Stück ja auf 7 °Celsius abzukühlen!

Für begründete Einzelfälle sieht das LJG schon jetzt die mögliche Anordnung des körperlichen Nachweises durch das Kreisjagdamt vor, mir ist aber kaum ein Fall in der Praxis bekannt.

Was die Qualität der Böcke anbelangt – ich habe viele, meist freiwillige Hege- bzw. Gehörnschauen gesehen –, so unterscheiden sie sich

zwar nach Wuchsgebieten im Lande, aber ansonsten keineswegs negativ von anderen Bundesländern, dies gilt auch für die Altersgliederung des Abschusses.

Natürlich gibt es eine Bejagungsrichtlinie des zuständigen Ministeriums und des Landesjagdverbandes. Diese beinhaltet neben Hinweisen für eine Jagddruck-mindernde Bejagung (z. B. großräumige Drückjagd), Verbesserung der Äsungsverhältnisse und Wildfütterung auch Angaben über die anzustrebende Abschußgliederung: hoher Eingriff in die Jugendklasse, weitgehende Schonung der zwei- und dreijährigen Stücke und Ernte bei den reifen Böcken, möglichst in einem guten Geweihjahr. Dies gilt im Prinzip auch für das weibliche Wild, bei geringen Familien wenn möglich Kitz(e) und Geiß erlegen. Aber eben nur als Empfehlung.

Wir sind damit gut gefahren, und ich persönlich glaube,

wir würden noch besser fahren, wenn wir noch mehr Vertrauen in unsere Jäger setzen würden! Wir loben uns selbst doch ständig: Gut ausgebildet, auch als Naturschützer; verantwortlich für unser Revier und dies insgesamt flächendeckend und nicht zu vergessen die Waidgerechtigkeit! Für die „schwarzen Schafe“ haben wir eine Disziplinarordnung – alles klar?

Ohne Abschußplan

Insofern wäre es m. E. zumindest regional einen Versuch wert, beim Rehwild auch auf den Abschußplan zu verzichten. Wir tun dies beim Hochwild Schwarzwild schon immer, zugegebenermaßen mit unterschiedlichem Erfolg. Aber weder das Schwarzwild noch Rot-, Dam-, Muffel-, Sika- und Gamswild sind mit dem Rehwild vergleichbar. In diesem Zusammenhang ist der entscheidende Unterschied die weitgehendste Standorttreue des Rehwildes und sein mehr einzelgängerisches Verhalten (ausgenommen die Feldrehe). Dies läßt eine richtig verstandene Hege auch in relativ kleinen Revieren zu. Um aber nicht mißverstanden zu werden: Mein Vorschlag kann und darf sich nur auf das Rehwild beziehen!

Außerdem würde der Wegfall des Abschußplans die Wiedereinführung der Abschußmeldung innerhalb drei Tagen mit den wildbiologisch wichtigen Daten (Geschlecht, geschätztes Alter, Wildpretgewicht) erfordern, darüber hinaus müßte die Verwertung mit Anschrift des Abnehmers angegeben werden.

Dann würde nach meiner Auffassung auch die eingangs dargestellte Statistik stimmiger – und glaubhafter! Und Glaubwürdigkeit scheint mir entscheidend für die Zukunft unseres Waidwerks! ■

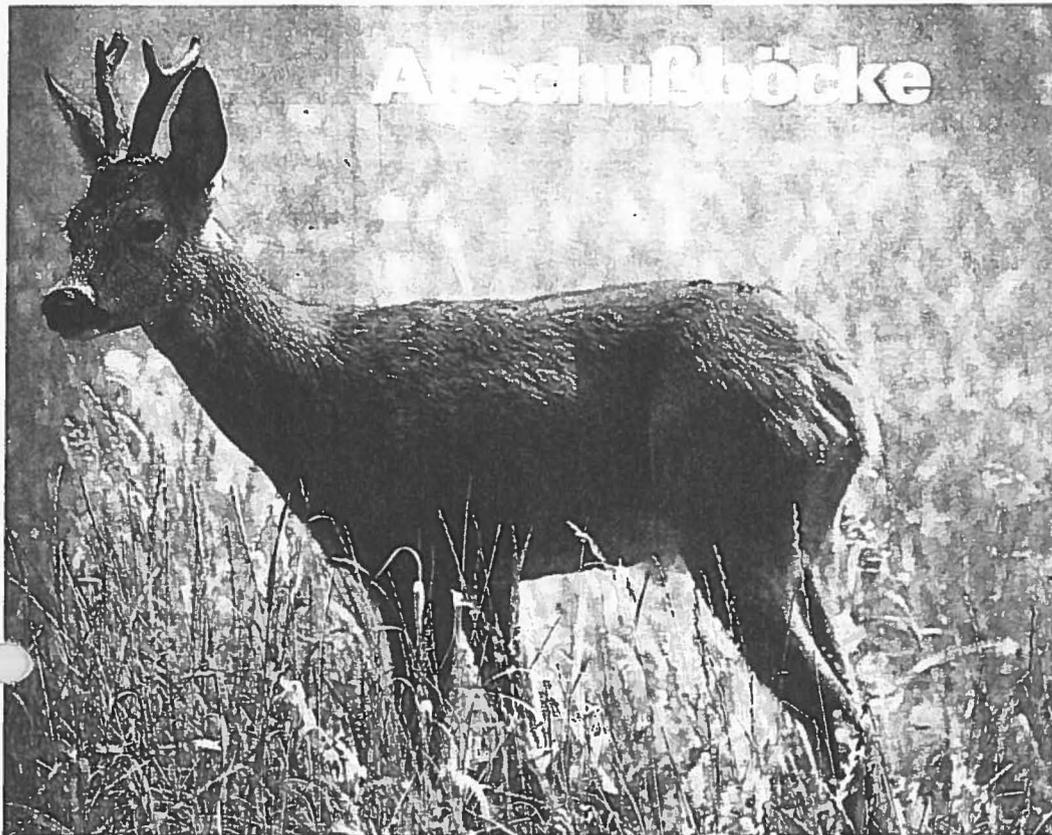


Foto K. Tönges

Während in einigen Revieren schon zu Beginn der Jagdzeit sowohl die schlechtentwickelten wie auch die Errteböcke bejagt werden, weil sie schon im Juni ganz in der Deckung des hoch-

gewachsenen Getreides verschwinden, verschiebt man vielerorts den Abschluß der starken alten Böcke in die Brunft und beschränkt sich solange auf die sogenannten Abschlußböcke.

Noch immer geistert das unselige Gedankengut der „Aufartung“ durch manchen Jägerkopf, d. h., er will durch den Abschluß Böcke mit schlechten Erbanlagen von der Fortpflanzung ausschließen. Der Abschluß eines Gabeliers, einseitigen Sechlers oder eines Bockes mit sonstwie unregelmäßigem Kopfschmuck wird denn auch von seinen Jagdkollegen gutgeheißen: Auch sie glauben sich imstande, Genotyp (Gesamtheit der Erbanlagen eines Lebewesens, Red.) und Phänotyp (Erscheinungsbild eines Organismus, Red.) bei einem Tier, das in seiner Entwicklung so empfindlich auf die verschiedensten Umwelteinflüsse reagiert, unterscheiden zu können. Es stört denn auch gerade den Schützen am wenigsten, daß wiederum ein Bock im besten Alter gefallen ist, während statt seiner ein unterentwickelter oder überzähliger Jährling stehenbleibt.

Selbstverständlich wäre auch ein Jährling ein Abschlußbock

– aber beteiligt er sich wirklich an der Brunft? Wenn es doch ein Abschlußbock sein soll, dann doch wenigstens einer, dessen Geweih möglichst viel hermacht!

Machen wir uns nichts vor – und die Trophäenschauen beweisen es ja immer wieder mit aller Deutlichkeit: Landauf, landab wird der interessante und starke Abschlußbock dem überzähligen Jährling und dem unterentwickelten Zweijährigen vorgezogen. Mit genau dieser Praxis aber wird so mancher starke Bock daran gehindert zu beweisen, was er im nächsten oder übernächsten, vielleicht guten Trophäenjahr geschoben hätte.

Für einen biologisch sinnvollen Bockabschluß, der sowohl im Bestand wie in der Strecke zu einem höheren Anteil starker Trophäenträger führt, sind folgende Fakten von größter Bedeutung:

- Die Größe der Trophäe ist weitgehend abhängig von der Ernährung, also vom Standort, der Vegetation, den Win-

terbedingungen und vor allem von der Ruhe. Es gibt demzufolge „schlechte“ und „gute“ Trophäenjahre. Auch kann ein ausgewanderter oder vertriebener Bock im Folgejahr einen kaum wiedererkennbaren Kopfschmuck schieben.

- Als zweite Tatsache wissen wir, daß mit einiger Zuverlässigkeit eigentlich nur die Jährlingsböcke anzusprechen sind, daß aber gerade sie viel

Unruhe ins Territorialsystem tragen und mit höherer Wahrscheinlichkeit dem Verkehr zum Opfer fallen, weil sie kaum standorttreu werden können. Aber gerade bei den Jährlingen ist die Figur am leichtesten vergleichbar.

- Wir wissen außerdem, daß ein zweijähriger Bock – der nunmehr schon schwieriger anzusprechen ist – mit seiner Trophäe ziemlich gut anzeigt, was aus ihm noch werden kann. Auch hier ist es also möglich, eine Auswahl zu treffen. Der Eingriff in die Zweijährigen zu Beginn der Schußzeit kann viel zur Beruhigung der Einstandskämpfe beitragen.

- Das Ziel des Hegers soll ja sein, für das Rehwild voraussetzungen schaffende Verhältnisse zu schaffen, das heißt, die jungen Böcke zahlenmäßig so zu begrenzen, daß jeder günstige Bestand von einem erwachsenen Bock besetzt ist.

- Die Ergebnisse der bekannten Fütterungsversuche mit hoher Steigerung der Wilddichte und gleichzeitig auch der Trophäengewichte sind nämlich auf die vom Menschen stark beunruhigte Kulturlandschaft nicht ohne weiteres anwendbar, sie machen nur Sinn zusammen mit einer rigorosen Bestandsbeschränkung – allerdings nicht über den Abschluß möglichst vieler mittelalter „Abschlußböcke“!

- Als Konsequenz ergibt sich für die zu schonenden starken Böcke, die bis ins Alter von fünf oder mehr Lebensjahren erhalten werden sollen, daß man sie genau und individuell kennt. Anzusprechen sind sie nämlich nicht zuverlässig.

Dr. Peter Meile

Der Autor des Beitrages, Dr. Peter Meile, ist Biologe. Er hat sich sein Rüstzeug bei Dr. A. B. Bubenik in dem bekannten Achenkirchner Wildforschungsprojekt geholt. Eine Reihe von interessanten Forschungsarbeiten über Bergwild, insbesondere Gemsen und Raufußhühner, liegen vor.

Hohe Anerkennung haben ihm auch die Gutachten zur Entenjagd am Ermatinger Becken (Bodensee) und zum Prüfungsfach „Stöbern hin-

ter der Ente“ für Jagdgebrauchshunde eingetragen. Unter Freunden ist Meile bekannt als besonnener Jäger und versierter Hundeführer.

Neben seiner Tätigkeit als freischaffender Wildbiologe führt er als Hauptschriftleiter die größte und verbandsunabhängige Fachzeitung für Jagd und Naturschutz in der Schweiz, die monatlich erscheinende Zeitung „Jagd + Hege“.

(Siehe auch „Rehwild anzusprechen“ auf Seite 33.)